

Q of Saint-Gall, oder wie eine Servelat in zwei Minuten gar wird

Zuerst wollte Hans Scharikoff nicht, dass über ihn geschrieben wird. Er habe alles "fortschuttet". Aber nun zieht er doch eineinhalb Stunden lang Erfindung um Erfindung hervor. Und es ist vieles, das er erfunden hat.

Gelagert und mit reichlich Staub versehen sind die Erfindungen des 78-jährigen in einer Flucht von Kellerräumen an der Flurhofstrasse 108. Das alte Haus gehört ihm. Es ist kalt und feucht hier unten. Im Kellergeschoss liegt auch die Werkstatt, die wohl alles enthält, was man braucht, um Holz und Metall sowie wohl noch andere Materialien zu bearbeiten.

Das mechanische Perpetuum mobile

Als erstes zieht Scharikoff sein mechanisches Perpetuum mobile hervor und zupft die Spinnweben daran weg. Die Erfindung sieht aus wie ein auf dreissig Zentimeter verkleinertes Riesenrad. Am Anfang muss man dem Rad einen Stoss geben. Aussen an den Speichen sind Fallgewichte angeschraubt, die kippen, wenn das Rad den höchsten Punkt überschreitet. Die Stösse, die das Kippen dem Rad verleiht, sollen bewirken, dass das Rad nie anhält.

Auf diese Weise funktionieren viele Versuche, ein Perpetuum mobile zu bauen. Versuche, über die es in einer Broschüre des Erfinder- und Patentinhaberverbands heisst: "Obwohl die Erbauer viele physikalische Gesetze missachten, können sie nicht verstehen, warum ihre oft so sauber und präzis konstruierten Vorrichtungen immer wieder stillstehen."

Scharikoffs Modell ist wie gesagt nicht sauber. Ein Freund, dem er das Modell ausgeliehen hat, hat die Schrauben verstellt, mit denen die Fallgewichte justiert werden können.

Lief früher das Modell immer? "Ja."

Die Strasse, die Strom gibt

Die Perpetuum-mobile-Versuche sind nur ein kleiner Teil Scharikoffs Erfindungen; nur einer kleiner Teil der Produktion eines Menschen, der, so scheint es, nicht stehen noch gehen kann, ohne etwas zu erfinden. Zum Beispiel die Strasse, die Strom gibt.

Ins Modell, das Scharikoff vorführt und das aussieht wie ein Brückenübergang, ist ein Scharnier eingebaut. Daran hängt eine Zahnstange. Wenn die Autos über die beweglichen Strassenteile fahren, drücken sie die Zahnstange ein wenig nieder. An der Zahnstange hängt ein Dynamo. Und dieser Dynamo produziert Strom. In Scharikoffs Modell beginnt ein gelbes Licht zu leuchten, wenn man die Strasse überfährt.

Die Vorstellung, dass Autos, während sie die Luft verpesten, auch Energie produzieren, hat mir gefallen, seit ich Scharikoffs Modell zum erstenmal sah.

Weniger gut gefiel die Idee dem Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement. Zwischen Scharikoff und dem zuständigen Bundesrat gibt es eine Korrespondenz. Besser gesagt, es gab eine. Scharikoff hat alle Briefe fortgeworfen. Er erinnert sich ungern, dass alles abgelehnt wurde. "Man hat ja einen Aufwand", sagt er.

Die Erfindung hätte er sich nach jeder Ampel vorstellen können. "Sie ist geeignet für tiefe Geschwindigkeiten. Wir wollen ja keine Schanze", sagt er. In Japan und Amerika, malt Scharikoff sich aus, wo der Verkehr ständig fließt, dort hätte seine Erfindung am besten hingepasst.

Magnetlicht

Wie an andern Orten Kartoffeln und Apfelsaft, lagern in Scharikoffs Kellerregalen die Erfindungen.

Zum Beispiel die Leuchtstoffröhre, die brennt, ohne Strom zu brauchen. Wie bitte? Ist das Hexerei? Auf einem Holzteller sind zwei gegenpolige Magnete befestigt. Die Leuchtstoffröhre lässt sich in eine Steckvorrichtung einführen. "Stationäre Induktion", mehr erklärt Scharikoff nicht. Das Modell funktioniert nicht mehr. "Ich habe die Magnete herausgenommen, als ich sie für etwas anderes brauchte."

Das Brauseschiff

Scharikoff hat auch für Kinder gebaut. Zum Beispiel das Karussell, das immer noch im Keller steht und ganz unspektakulär an der Steckdose läuft.

Schön sind seine Schiffchen, in deren Rumpf sich eine Brausetablette stecken lässt. Kommt die Tablette mit dem Wasser in Berührung, läuft das Schiff durch den Rückstoss der sprudelnden Tablette. Auch gesteuert werden können die Spielzeugboote, mit einem kleinen, drehbaren Heckruder.

Der fünfmal schnellere Wassersieder

Jetzt wäre es Zeit für einen Tee oder Kaffee. Scharikoff holt einen Wasserwärmer, hervor, ein oben offenes Gefäss aus dunkelorangem Plastic, an dem ein Elektrostecker hängt. Innen gibt es keine Heizwelle, nur zwei rostfreie Eisenplatten. An der einen hängt ein Plus- und an der anderen ein Minuspol. Die Platten sind von einander abisoliert. Fünfmal schneller funktioniere das als ein normaler Tauchsieder, sagt Scharikoff.

"So können Sie auch eine Servalat kochen. Wenn Sie hinten den Plus- und vorne den Minuspol hineinstecken, ist sie in zwei Minuten gar."

Wie kann man etwas einfacher machen?

In den 70er und 80er Jahren war er vor allem tätig. Hat Nacht um Nacht in seiner

Werkstatt verbracht, man könnte es zusammenzählen, wenn man all die Objekte ansieht. Seit fünf Jahren macht er nichts mehr Neues.

Er war verheiratet. Vor einem halben Jahr ist seine Frau gestorben. Sie haben eine Tochter, und damit ist für Scharikoff klar, dass sich niemand aus der Familie für seine Objekte interessiert.

Scharikoffs Eltern waren Russen. Sein Vater sei aus der Ukraine, seine Mutter aus Moskau gekommen. Sie sei mit der englischen Herrschaft, bei der sie angestellt gewesen sei, in die Schweiz gelangt. Sein Vater sei in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und über den Bodensee geschwommen. Das eine war in der Zeit der russischen Revolution, das andere in der Zeit des ersten Weltkriegs.

Scharikoff hat Drechsler gelernt. Nach der Lehre, die er 1938 beendet hat, sei der Drechslerberuf "verhunzt" worden. Alles sei nur noch aus Schmiedeisen gemacht worden.

Erfunden hat er auch im Beruf. Lange arbeitete er in Bruggen bei der Firma Schindler. Dort hatten sie ein Pendelmessgerät, das "Etamük" geheissen habe. Scharikoff hat ein Messgerät hergestellt, mit dem man auch konische Werkstücke messen konnte. Man stelle sich ein eingespanntes Werkstück vor, an dessen einer Seite die Schleifscheibe dreht. An der andern Seite befestigt ist an einer Feder ein Pendel mit rundem Kopf. War das Werkstück auf die eingestellte Grösse abgeschliffen, glitt das Pendel am Werkstück vorüber. Auch einen Kontakt zu zwei Lämpchen auf dem Werkstisch gab es, die von Rot auf Grün schalteten, wenn die Arbeit fertig war.

27 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung hat er dann noch bei der Firma Rüesch Waagen an der Spitalgasse gearbeitet. Scharikoff hat auch dort wieder Erfindungen gemacht. Zum Beispiel einen Transportmechanismus für Schleifmaschinen mittels Klinkenrad, das einfacher, stufenlos ging.

"I lueg mi omenand, wie öppis funktioniert, und überlege, wie mer öppis eifacher mache cha", kein Wort mehr sagt Scharikoff auf die Frage, was sein innerer Impuls sei, zu erfinden.

Scharikoffs Klarinette

Scharikoffs Klarinette hat ein gewöhnliches Mundstück, mündet vorne aber in einen hölzernen Trichter. Mit der einen Hand kann eine Metallzunge im Trichter auf und ab geschoben werden. Das Trichtervolumen wird dadurch kleiner oder grösser, die Töne höher oder tiefer. Es ist das Prinzip der Posaune auf den Trichter eines Blasinstrumentes übertragen.

Pumpen ohne Kolben und Ventile

Eine wichtige Sparte seiner Erfindungen sind die Pumpen. Er hat an Dialyse-ähnlichen Geräten herumgetüfelt, Pumpen, die ohne Walzen und Ventile

funktionieren. Das einströmende Wasser verdrängt eine kreisrunde Walze, die in einen ovalen Hohlraum eingepasst ist. Durch die Walzenbewegung verschiebt sich der wassergefüllte Hohlraum. Das Wasser gelangt in die Nähe der Ausmündung und entströmt. Idealerweise wird alles durch den Wasserdruck in Gang gehalten.

Vielleicht die interessanteste Erfindung sind zwei Pneuräder in einem Wasserbassin. Die Pneus können gegen eine Scheibe gepresst werden. Dadurch wird der Luftraum auf der einen Seite grösser, auf der andern Seite kleiner. Wenn man Wasser ins Bassin lässt, bekommen die Pneus Auftrieb und drehen nach der Seite mit dem grösseren Hohlraum. Die Drehung versetzt die Scheibe in Bewegung. Sie übersetzt die Kraft auf einen Dynamo. Und schon haben wir wieder Strom.

Ausflüge mit dem Töff

In der Werkstatt liegt ein Zeitschriftenpaket "Schweizer Maschinenwelt", Jahrgang 1975. Vieles ist bei Scharikoff so, wie es bei Handwerkern in den 60-er oder 70-er Jahren war. Zum Beispiel hat er mit seinen 78 noch immer seinen Töff, und erst noch keinen kleinen – eine 750er Yamaha. Seit kurzem hat er eine Freundin in Wittenbach. Sie ist acht Jahre jünger als er. Wenn es schön ist, sind sie immer zusammen fort auf dem Töff...

Zum Töfffahren passt die Erfindung einer Schleifmaschine, bei der sich ohne Gangschaltung, über zwei konische Körper, die Geschwindigkeit verändern lässt.

Oder die Halbkugel aus Taschenlampenglas, die sich im Auto hinter der Windschutzscheibe auf dem Armaturenbrett anbringen lässt. Wer kennt die Situation nicht? Man hält vor einem Rotlicht und verrenkt den Hals, weil man die Ampel nicht sieht. In Scharikoffs Glaskugel würde alles Licht, das weisse und die Farblichter der Ampel, spiegeln.

Dose und Waffe

Immer mehr ist Scharikoff in sein Element hineingeraten. "Dasch e Dose", sagt er, während er eine Schmuckdose aus China hervorzieht, "aber au e Waffe." Er entschert, und ehe wir die Hand an den Ohren haben, fährt ein Knall durch die Werkstatt.

In der Dose schlummert eine Pistole. Scharikoff erklärt uns alle Mechanismen. Wie man entschert. Wie man lädt. "Sehd Sie, dasch jetzt s Hüseli vonere Platzpatrone. I tue kei scharfi Munition ine."

Scharikoff ist nicht beim Perpetuum mobile stehen geblieben. Er hat auch Dinge erfunden, mit denen er die Leute in die Ewigkeit schiessen könnte.

"Dasch no nöd alls", sagt er dann. "Ich han au Fotiapparat gmacht, wo me cha schüsse." Und schon wieder knallts.

Spätestens jetzt wird mir klar, dass es sich bei Scharikoff vielleicht um den "Q" von

St.Gallen handelt.

Wieder staubfrei

“Q” spannt einen Metabo-Oberfräsenmotor, dem ein 20 Zentimeter langer Rotor vorgebaut ist, in den Schraubstock und lässt die Maschine laufen. 40 000 Umdrehungen versichert er. Es wird kalt, weil die Luftumwälzung die Temperatur derart abkühlt.

Nun öffnet er die Werkstatttür ins Freie. Im Nu sind alle seine Erfindungen wieder staubfrei.

„Saiten“, März 2000